

muss Nate hier wegbringen. Sofort.

Also krieche ich zurück zum Schrank.

„Komm, mein Süßer. Komm raus da. Du bist in Sicherheit“, flüstere ich.

Vor meinen Augen verschwimmt alles, ich kann kaum mehr klar sehen. Doch ich muss durchhalten, unbedingt. Also strecke ich meine Arme aus und sehr zögernd kommt Nathan aus dem Schrank gekrochen. Ich drücke ihn an mich, streichle über seine Haare, presse ihn so eng an mich, dass er anfängt, sich zu wehren.

Mit einem letzten Funken Kraft rapple ich mich auf, nehme ihn auf den Arm und verlasse das Badezimmer.

Ich halte eine Hand vor seine Augen, als wir an seinen toten Eltern vorbeigehen und vermeide selbst den Blick auf die beiden.

Den Aufzug lasse ich links liegen und renne mit Nathan auf dem Arm die Stufen

nach unten.

Erst als ich auf dem Bürgersteig vor dem Haus angekommen bin, halte ich inne. Ohne Nathan loszulassen, krame ich in meiner Handtasche, die über meiner Schulter hängt, nach meinem Handy.

Dem Police Officer am anderen Ende der Leitung erzähle ich von dem, was ich vorgefunden habe. Er muss ein paar Mal nachfragen, ich bekomme kaum einen klaren Satz zustande.

Dann kann ich nicht mehr. Während ich Nathan weiterhin fest an mich drücke, sinke ich auf den Bordstein und versuche, dem Schwindel, der meinen Körper besetzt hält, irgendwie Herr zu werden.



„Erzählen Sie nochmal, wie Sie die

beiden gefunden haben.“

Ich sitze in einem kleinen Zimmer in irgendeinem Polizeirevier, jedenfalls glaube ich das, denn so richtig habe ich nicht mitbekommen, was passierte, nachdem die Sirenen verstummten und die Polizeiwagen an der Straße vor Lauras und Michaels Haus hielten.

Die freundliche, dunkelhäutige Frau, die vor mir sitzt, scheint eine Polizistin zu sein. Sie hat mir eine Tasse hingestellt, aus der es dampft, aber ich rühre sie nicht an. Noch immer spüre ich den Druck von Nathans zartem Gewicht auf meinen Armen. Sie haben ihn mir weggenommen, bevor ich hier reingekommen bin und obwohl ich protestiert habe.

Aber sie wollen nicht, dass er meine Aussage mit anhören muss und das hat mich schließlich überzeugt. Trotzdem will ich so schnell wie möglich zu ihm zurück.

Mittlerweile zittere ich nicht mehr, dafür fühle ich mich plötzlich ganz taub. So, als würde ich der ganzen Szene nur von außen zuschauen und nicht wirklich daran teilhaben.

Der Blick der Polizistin ist mitleidig, als ich mit hölzerner Stimme, die ebenso wenig meine zu sein scheint, wie die schrill schreiende vorhin, erneut erzähle, dass ich bei Laura und Michael zum Abendessen eingeladen war, dass die Tür offen gestanden hat und dass ich die beiden dann auf den weißen Fliesen vorgefunden habe.

„Und Nathan?“, fragt sie.

„War Nathan in der Wohnung? Hat er vielleicht etwas gesehen?“

*Was hast du gesehen, Sophia? Du musst es uns sagen!*

Immer wieder haben sie mir damals die Frage gestellt. Jedes Mal habe ich geschwiegen. Jedes Mal war mir übel. Am

Ende wusste ich nicht mehr, was ich gesehen oder gehört hatte. Es war wie eine zweite Hölle gewesen, nach der ersten, die ich zusammengekauert hinter dem Schrank erlebt habe.

„Hat er vielleicht alles mit angesehen und kann uns helfen?“, fragt die Polizistin, deren Namen ich vergessen habe, falls sie ihn mir überhaupt genannt hat. Ihre Stimme klingt schon ein wenig ungeduldiger und nicht mehr ganz so freundlich, wie zu Anfang. Ich kenne das. Irgendwann sind sie dann genervt und können es nur schlecht verbergen.

Damals erhofften sie sich von mir einen Durchbruch. Aber ich habe geschwiegen.

„Miss, alles ist wichtig“, spricht die Frau weiter und versucht jetzt nur noch schlecht, ihre Ungeduld zu verbergen.“

„Ich weiß, wie schwer es für ein kleines Kind ist, das gerade seine Eltern verloren